



Dittrichring 24 · 04109 Leipzig  
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig  
Tel.: 0341 / 9 61 24 43  
Fax: 0341 / 9 61 24 99  
Internet: [www.runde-ecke-leipzig.de](http://www.runde-ecke-leipzig.de)  
E-mail: [mail@runde-ecke-leipzig.de](mailto:mail@runde-ecke-leipzig.de)

## **RESÜMEE**

Leipzig, den 04.06.2006

Unser Zeichen: resümee rausgekickt

### **Rausgekickt. Erich Mielke, die Stasi und das "runde Leder" - Diskussion in der "Runden Ecke" am 2. Juni 2006**

Normann Schubert galt als viel versprechendes Nachwuchstalente. Der Jugendliche fiel Anfang der 70er Jahre mit sehr guten Leistungen bei Chemie Leipzig auf. Es dauerte nicht lange, bis die DDR-Sportfunktionäre ihn massiv drängten, zum Oberligisten Lok Leipzig zu wechseln. „Die saßen ständig bei meinen Eltern zuhause rum“, erinnert sich Schubert. Dort machten die Herren deutlich, dass eine Weigerung das jähe Ende der kaum begonnenen Fußball-Karriere bedeuten könne: „Wenn ich nicht bereit sei, etwas für den Staat zu tun, dann hätte ich es auch nicht verdient, überhaupt organisiert zu spielen.“ Schubert fügte sich. Doch ebenso unerbittlich wie die Funktionäre zunächst seinen Aufstieg gefordert hatten, ließen sie den jungen Spieler wenig später wieder fallen. Er gelte als „Unsicherheitsfaktor“, teilte ihm eine Kommission mit, sodass er unmöglich zu Turnieren ins kapitalistische Ausland reisen könne. Schubert wurde kurzerhand „ausdelegiert“ und sehr bald zur Armee eingezogen, wo er zunächst gar nicht mehr Fußball spielen durfte.

Die Geschichte Normann Schuberts ist eines von zahlreichen Beispielen dafür, wie Fußball-Karrieren in der DDR politischen Einflüssen ausgesetzt waren und auf staatliche Weisung hin auch abrupt enden konnten. Eine ganze Reihe solcher Lebensgeschichten hat der Historiker Dr. Hanns Leske recherchiert. Der Autor des Buches „Erich Mielke, die Stasi und das runde Leder“ moderierte am 02.06.2006 die Veranstaltung „Rausgekickt“ in der Gedenkstätte Museum in der „Runden Ecke“. Zu Gast war dabei neben Normann Schubert auch Ralf Heine, seinerzeit als Torwart in Halle, Leipzig und Böhlen aktiv. Die Veranstaltung gehörte zur Reihe „Fairplay im Abseits? Fußball und Diktatur“, die das Bürgerkomitee im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft organisierte.

Die große Furcht der DDR-Funktionäre, hat Leske rekonstruiert, war stets, dass Spitzen-Fußballer zum „Klassenfeind“ überlaufen könnten. Dabei hatte sich in den Anfangsjahren zunächst eine vergleichsweise liberale Praxis eingebürgert. Damals war es noch unkompliziert möglich, dass DDR-Fußballer zu Clubs in die Bundesrepublik wechselten und später wieder zurückkehrten. Das änderte sich Ende der 50er Jahre. Sportler, die zu diesem Zeitpunkt zu einem Verein im kapitalistischen Nachbarland übersiedelten, wurden in der DDR-Presse schon als „Verräter“ beschimpft.

Wenig später schaltete sich das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in den Fußball ein. Im November 1963 erließ Minister Erich Mielke einen ersten Befehl zur Überwachung von Leistungssportlern, immerhin standen Olympische Spiele in Tokio und Innsbruck bevor. Erstmals legte er fest, welche Personen ständig

– also auch jenseits von Wettkämpfen – überwacht werden sollten. Das waren neben den Aktiven auch Trainer, Funktionäre, Masseure, Ärzte und Journalisten. Perfektioniert wurde dieser Kontrollbefehl in der Dienstanweisung 4/71 Mielkes, herausgegeben 1971, diesmal mit Blick auf die Olympiade 1972 sowie die Fußball-Weltmeisterschaft 1974, beide beim „Klassenfeind“. Ziel war die praktisch flächendeckende Überwachung des Spitzensports. Hauptamtliche Mitarbeiter allein waren dazu nicht ausreichend; deshalb mussten auch reichlich Inoffizielle (IM) angeworben werden. Bei Mannschaften, die im Europapokal spielten, so hat Leske recherchiert, war durchschnittlich ein Drittel des Kaders IM.

Wussten die übrigen Spieler, dass Sie von MfS-Lauschern umgeben waren? „Es war mir nach den ersten Erfahrungen mit dem System klar, dass ich ständig unter Beobachtung stand“, berichtete Ralf Heine in der „Runden Ecke“. In seinen Stasi-Akten fand er diese Vermutung später schwarz auf weiß bestätigt. Er selbst distanzierte sich klar von den Spielern, die sich anwerben ließen. „Wenn man Charakter hatte, dann wollte man mit der Stasi nichts zu tun haben.“ Seiner Fußballkarriere war diese Einstellung wenig förderlich. Nachdem Ralf Heines Schwester mit dem Schlauchboot über die Ostsee geflüchtet war, und er den Kontakt zu ihr nicht abbrechen wollte, galt er bei Auslandsreisen als Wackelkandidat. Schließlich erhielt er praktisch über Nacht Oberligaverbot: Freitags erfuhr er, künftig nicht mehr im Leistungsfußball aktiv sein zu dürfen, und schon am folgenden Montag hatte er sich 6.30 Uhr im Metallausbaukombinat Halle einzufinden, um sich künftig in der Produktion zu bewähren.

Später durfte Schubert drei Jahre bei Chemie Leipzig spielen, jedoch erst, nachdem der Club aus der Oberliga abgestiegen war. Dann wurde er auch dort „rausgekickt“ und 1977 zwangsweise zu Chemie Böhlen delegiert. In der „Runden Ecke“ berichtete der frühere Torwart, welche irrwitzigen inneren Kämpfe er teilweise auszutragen hatte: „Ich spielte bei Böhlen in einer Aufstiegsrunde gegen meinen früheren Club Chemie Leipzig und fragte mich: Bringe ich volle Leistung, sodass Böhlen in die Oberliga aufsteigt, obwohl das für mich wahrscheinlich wieder Spielverbot bedeutet? Oder halte ich mich zurück und nehme in Kauf, dass meine Mannschaft verliert?“ Heine entschied sich für Leistung – die Sportfunktionäre dankten es ihm prompt mit einer erneuten Ausdelegation.

Waren die beiden Spieler 1989 wehmütig, dass die Friedliche Revolution für ihre Fußballkarriere zu spät kam?, wollte Moderator Leske abschließend wissen. Schubert und Heine waren sich einig, dass bei ihnen die Freude über das Ende des SED-Regimes überwogen habe. All die Einschränkungen und Demütigungen in der DDR hätten auch nie seine Begeisterung für den Ballsport an sich dämpfen können, erklärte Heine. „Wir müssen nichts bedauern“, meinte auch Schubert. „Wir hatten im Fußball ein paar wunderbare Jahre.“